

Christoph Benke



Mit Gott an einem Tisch

Kommunion als Leitmotiv
christlicher Spiritualität



TYROLIA

Christoph Benke

Mit Gott an einem Tisch

Kommunion als Leitmotiv
christlicher Spiritualität

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Mitglied der Verlagsgruppe »engagement«

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2013

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung: stadthaus 38, Innsbruck

Layout und digitale Gestaltung: Tyrolia-Verlag

Druck und Bindung: Alcione, Lavis (I)

ISBN 978-3-7022-3286-3 (*gedrucktes Buch*)

ISBN 978-3-7022-3306-8 (*E-Book*)

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

INHALT

1. Kommunion »unter vielerlei Gestalten«	7
Individualismus und reale Einsamkeit	9
Neue und alte Formen von Gemeinschaft	11
Der Mensch genügt sich nicht	13
2. Heilige Kommunion von Gott und Mensch	15
»Adam, Mensch, wo bist du?«	16
Jesus Christus – heilige Kommunion von Gott und Mensch	18
Exkurs: Christliche Spiritualität ist schlicht	20
Der Heilige Geist schafft Gemeinschaft	22
3. Ein Tisch als Gottesbild	25
Die Gastmähler Jesu	26
»Gott und Mensch an einem Tisch vereint«	27
Eucharistie – genetischer Code von Kirche	29
4. Eucharistische Andacht	31
Verrat, liturgisch korrekt	32
Eucharistische Menschen werden	34
Eucharistie »verstehen«	35
5. »Ein Christ allein ist kein Christ«	39
Kirche als Communio	40
Ehrfurcht vor der Verschiedenheit	41
Communio im Fragment	42

6. Mystik – heilige Kommunion?	47
Jesus – ein Mystiker?	49
»Kommunion durch die Minderung«	51
Einheit – aber welche?	53
7. Mystik als un-heilige Kommunion	57
Das Gottesbild entscheidet	58
Wellness unterfordert	61
Bloß individuelle Verwirklichung	63
8. Die Welt umarmen	67
Die Welt ist sakramental	69
Advent der Schöpfung	71
Die Augen nicht schließen	73
9. Vergebung als »heilige Kommunion«	77
Wer macht den Anfang?	78
Das Unverzeihliche verzeihen	79
Tod der Feindschaft	81
10. Gott will Mit-Liebende	83
Gott beruft Menschen zur Mitarbeit	84
Sendung	85
Gemeinsam ankommen	87

1.

**KOMMUNION »UNTER
VIELERLEI GESTALTEN«**

Welche Erinnerungen an Ihre Erstkommunion haben Sie gespeichert? Viele verbinden mit Erstkommunion das Hineinwachsen in eine Gemeinschaft; eine lange Vorbereitung mit anregenden oder langweiligen Gruppenstunden; ein erstes Kennenlernen der Bibel, des Kirchenraumes und der heiligen Messe; die Generalprobe am Vortag des Festes (das pastorale Personal war sehr gereizt); am Festtag schließlich ein Mix aus Aufregung, Freude und Ängsten; nach der Feier eine festliche Jause mit Fototermin; insgesamt ein schöner, heiterer Tag. Oder verlief der Tag unglücklich und endete in einem Familiendrama? Möglich, dass gar keine Erinnerungen da sind, weil der Tag innerlich in weite Ferne gerückt ist oder weil Sie nicht getauft sind.

Bei »Kommunion« denken Katholiken gewöhnlich an das Sakrament der Eucharistie, besonders an dessen ersten Empfang. Allerdings: Menschen, denen dieses Umfeld fremd ist, kommunizieren dennoch. Sie tun dies, weil sie gar nicht anders können, nämlich anderen Menschen in der Welt zu begegnen, Beziehungen einzugehen und diese zu kultivieren, Gemeinschaft zu schaffen. Der Mensch ist, so sagt es das christliche Menschenbild, von Gott dazu geschaffen, zu kommunizieren. Das Wort »Kommunion« kann also auch umfassender gebraucht werden. Hier liegt der Ansatzpunkt dieses Buches. Der Begriff »Kommunion« taugt sogar als Schlüsselbegriff christlicher Spiritualität. Jeder Mensch ist zu einer heiligen Kommunion, nämlich zur vollen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott berufen. Diese Gemeinschaft findet in der sakramentalen, eucharistischen Kommunion

– »heilige Kommunion« im engeren Sinn – einen Vor-entwurf. Die sakramentale Kommunion wiederum hat sich im alltäglichen Einsatz für die Gemeinschaft in Gesellschaft und Kirche zu bewahrheiten.

Um dies zu entfalten, lesen wir zunächst in den Zeichen der Zeit. Menschen legen heute mehr als früher Wert auf ihre Individualität, und dies zu Recht. Zugleich empfinden es viele als entscheidend, Mitglied – wenn auch anonymes – einer *Community* zu sein. So gibt es in westlichen Gesellschaften derzeit beides: Tendenzen zum Individualismus ebenso wie neue und alte Formen von Gemeinschaft.

INDIVIDUALISMUS UND REALE EINSAMKEIT

Individualismus ist ein Merkmal unserer Zeit. Soziologen belegen, dass in unseren spätmodernen Gesellschaften der Individualismus besonders stark ausgeprägt ist. Dagegen gibt es berechtigte politische und christlich-kirchliche Kritik. Aber zunächst ist das Gute daran zu sehen. Denn diese Tendenz unterstreicht etwas, was dem christlichen Menschenbild immer schon wichtig ist: Der einzelne Mensch, das Individuum ist in seinem Stehen vor Gott unvertretbar. Neben der biblischen Tradition war es nicht zuletzt Ignatius von Loyola, der am Beginn der Neuzeit diverse philosophisch-theologische Entwicklungen spirituell auf den Punkt

brachte, indem er pointiert nach dem Willen Gottes »für mich« fragte. In der Freiheit des Individuums liegt viel politischer Sprengstoff. Es liegt auf der Hand, dass totalitäre Systeme schon im Ansatz versuchen, das Individuum zu schwächen.

Die zunehmende Individualisierung führte dazu, dass Herkunft und Milieu immer weniger die persönliche Identität bestimmen. Dies wird einerseits als Freiheitsgewinn erlebt. Andererseits ist das mit Heimatverlust verbunden. Damit steigt der Druck, sich zu definieren. Auf diesen Bedarf antwortet, um ein Beispiel zu nennen, die boomende Tattoo-Szene. Sie liefert Vorlagen für die – ganz individuelle – Selbstinszenierung (und gliedert damit wieder in eine Community ein).

Aber alle »Ismen« haben ihre Kehrseite. Ungebremster Individualismus führt in die Vereinzelung. Ob auf privater, beruflicher oder wirtschaftlicher Ebene: Wenn nur mehr »Ich-AGs« ihre Egoismen durchsetzen, zerfällt der gesellschaftliche Zusammenhalt. Solidarität ist nur möglich, wenn das »Ich« dem »Du« und dem »Wir« Raum lässt. Nicht zuletzt: Vereinzelung bedeutet Einsamkeit. Damit sind hier nicht die positiven Aspekte von Einsamkeit und deren spirituelle Früchte gemeint. Es geht um das Lebensgefühl, das der Gelähmte am Teich von Betesda so ausdrückt: »Herr, ich habe keinen Menschen« (Joh 5,7). Freundschaften, Beziehungen und Partnerschaften sind generell fragiler geworden. Die Suche nach einem Lebenspartner muss keineswegs glücken.¹ Viele gehen mit dem Eindruck durchs Leben, nirgendwo einen Ort zu haben, d. h. we-

nigstens einen Menschen, dem man sich anvertrauen und mit dem man gut sprechen kann. Das Internet kann hier viel bewirken und Menschen real miteinander vernetzen – oder die Einsamkeit nach dem Chat noch drückender erleben lassen ... Neben individualistischen Tendenzen gibt es gegenwärtig eine Reihe von Phänomenen, die in die andere Richtung zeigen: Sie führen das Individuum über sich hinaus – zum Du, in die Gruppe, in den engeren Zusammenhalt.

NEUE UND ALTE FORMEN VON GEMEINSCHAFT

Stichwort Internet: Die neuen sozialen Netzwerke (Facebook, Twitter etc.) ermöglichen Aufnahme in eine – wenn auch virtuelle – Gemeinschaft. Damit kommen sie einem elementaren Bedürfnis des Menschen entgegen, dies begründet ihren rasanten Aufstieg. Wer will nicht »Freunde haben«, eingebettet sein in einen stetig wachsenden Kreis liebevoller Menschen? Hier geschieht blitzschnell kommunikative Vernetzung, die der Information, der politischen Befreiung (»Arabischer Frühling«) – und fallweise dem Mobbing dient. Bei aller Virtualität, die auch Illusion sein kann und bei aller Unverbindlichkeit: Nicht selten finden Menschen auf diesem Weg einen Weg zueinander.

In der jüngsten Vergangenheit war am Beispiel »Stuttgarter Bahnhof« abzulesen, dass der Widerstand einen-

de Kraft hat. Der Kampf gegen ein ungeliebtes Projekt führte mitteleuropäische Individualisten zusammen. Die Empörung hatte man gemeinsam. Die Gegnerschaft schuf Gemeinschaft; Alter, Geschlecht, Beruf, Religion, Konfession, selbst politische Einstellung traten für eine Weile in den Hintergrund.

Ferner: Hat nicht der Sport immer noch erstaunliche gemeinschaftsfördernde Kraft? Ob Olympiade oder Fußball-Champions-League, sportliches Kräftenessen hat seit der Antike seinen Ort im Stadion. Ein gefülltes Stadion, mitunter als »Hexenkessel« bezeichnet, hat etwas von einem Sakralraum. Um beim Fußball zu bleiben: Es ist heiliges Spiel mit klar umrissenen paraliturgischen Regeln, mit Schola und Chorgesang. Ein Torerfolg führt zur innigen Umarmung von Spielern und intensiviert das Wir-Gefühl bis hin zu einem mystischen Aufgehen des Einzelnen in der Masse der Fans. Hier lassen sich un schwer Ähnlichkeiten mit einem – profanisierten, versteht sich – Gottesdienst aufspüren.

Noch eine Beobachtung: Unter vielen jungen Menschen steht das gemeinsame Essen hoch im Kurs. Schon das gemeinsame Kochen im Vorfeld wird zelebriert. Dafür nimmt man sich Zeit. Gewiss: Fast Food lässt sich manchmal nicht umgehen. Aber das Bewusstsein, dass das gemeinsame Mahl mehr ist als ein zweckorientiertes Meeting zur Nahrungsaufnahme, bleibt so lebendig.

Die Beispiele, wie sich Gemeinschaft heute darstellt, ließen sich vermehren. Die Formen sind vielfältig, ob neu oder alt, ob Versuch oder altbewährtes Modell.

Ein Ergebnis ist: Der Mensch kann nicht anders, als zu kommunizieren. Er tut dies vorwiegend über das Medium der Sprache, aber darüber hinaus »unter vielerlei Gestalten«. Noch die selbstgewählte Isolation (extremer Individualismus) ist als Verweigerung von Kommunikation eine Form kommunikativen Verhaltens. Dies ist für unser Thema wichtig. Denn wenn es darum geht, christliche Spiritualität zu bestimmen, fallen hier Vorentscheidungen.

DER MENSCH GENÜGT SICH NICHT

Die biblisch-christliche Überlieferung sagt: Der Mensch ist von Gott her auf Beziehung angelegt. Der Mensch genügt sich nicht. Das Geheimnis »Mensch« lichtet sich, wenn sich der Mensch vom Anderen her und auf den Anderen hin versteht und loslässt. So gesehen ist Kommunion (im oben beschriebenen, weit gefassten Sinn) jedem Menschen eingeschrieben. Darum ist jeder Mensch rastlos auf der Suche nach gelingender Beziehung, nach Umarmung und Verschmelzung, nach Gemeinschaft. Dabei will der Mensch auch wirklich ankommen, und zwar endgültig. Blicke tatsächlich »der Weg das Ziel«, wäre dies höllisch! Das hat Folgen für das Thema Identität und Selbstsuche: Wer sich auf Beziehung zum Du (Mitmensch, Welt, Gesellschaft, Gott) einlässt, findet sich. Wer Beziehung riskiert, gewinnt – sogar im Scheitern! Wer die Ich-AG

zum Prinzip erklärt, bleibt tatsächlich allein. Darum ist festzuhalten: »Heilige Kommunion« als Grundfigur christlicher Spiritualität ermutigt zum Sich-vertrauensvoll-Loslassen auf ein Du hin. Wann immer ein Mensch es wagt, sich für ein Du zu öffnen, ist dies in der Sicht des Glaubens als Hinweis auf den Geist Gottes zu lesen, der solches ermöglicht. »Ich will ohne dich nicht leben«: Was wie ein abgeschmackter Satz eines Melodrams klingt, zählt in Wahrheit zu den Basics christlicher Spiritualität. Sie ist eine Beziehungsspiritualität. Denn, und damit kommen wir zum bleibenden Kern, Gott hat sein »Ich will ohne dich nicht leben« immer schon zum Menschen gesagt. Er sagt es immer neu.

2.

**HEILIGE KOMMUNION
VON GOTT UND MENSCH**

An dieser Stelle müssen wir wieder auf die Wortwahl eingehen: Das Wort »Gemeinschaft« ist im Deutschen ziemlich verbraucht. Darum ziehen wir »Kommunion« (oder manchmal *Communio*) vor, das vom Lateinischen *communio* herkommt. Wir verwenden es zunächst im weiteren Sinn, also nicht nur sakramental. Bezugnehmend auf die Bibel und die Theologie der frühen Kirche entwickelten die Väter des II. Vatikanischen Konzils eine *Communio*-Theologie und *Communio*-Spiritualität. Darauf werden wir später eingehen. Christentum ist heilige Kommunion von Gott und Mensch.² »Heilig« ist die Kommunion von Gott und Mensch insofern, als die Initiative zu dieser Verbindung immer von Gott ausgeht. Gott allein ist heilig; der Mensch nur insofern, als er oder sie gnadenhaft Anteil erhält an der Heiligkeit Gottes. Wo der Mensch die Einladung Gottes zum Mit-Sein mit ihm frei annimmt, ist der Lebensraum »heiliger Kommunion« eröffnet, und zwar bereits jetzt, mitten in der Welt. Bevor wir diesen Lebensraum auserschreiten, halten wir kurz inne und bedenken, dass sich das Miteinander von Gott und Mensch stets der Initiative Gottes verdankt.

»ADAM, MENSCH, WO BIST DU?«

Christentum ist die Geschichte der Kommunion, der *Communio* zwischen Gott und Mensch. Der springende Punkt liegt nun darin, dass gemäß biblischer Offen-

barung die Initiative zu dieser Kommunion von Jahwe, dem Gott Israels, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ausgeht. Das erste Wort, das Gott nach der Schöpfung zum Menschen spricht, ist die sehnsuchtsvolle Frage: *Adam, Mensch, wo bist du?* (Gen 3,9). Christliche Spiritualität lebt im Bewusstsein, dass Gott »dem Menschen gegeben hat, für ihn wirklich etwas bedeuten zu können. In Gott muss ein geheimnisvolles Verlangen nach dem Menschen sein. In den Augen des Unendlich Ewigen, des Herrn, der alles ist und besitzt, muss der Mensch sehr kostbar sein, und Er will an ihm Anteil haben« (Romano Guardini, † 1968). Hans Urs von Balthasar († 1988) formuliert pointiert: »Religion ist Welt, die Richtung auf Gott einschlägt; Christentum ist Gott, der Richtung auf Welt einschlägt, und Menschen, die, ihm glaubend, seiner Richtung folgen.«³ »Heilige Kommunion« als Grundfigur christlicher Spiritualität erinnert an das beglückende Wissen: Gott ist initiativ. Gott ist es, der auf das Volk Israel zukommt und mit ihm Gemeinschaft haben will: »Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein« (Jer 31,33). Im Zentralteil der heiligen Messe zählt die Kirche die Taten Gottes für sein Volk auf: »Immer wieder hast du den Menschen deinen Bund angeboten« (IV. Hochgebet). Gott ist ein Gott des Bundes. Um diese Kommunion ins Leben zu rufen und am Leben zu erhalten, verhält sich Gott »wie einer, der mühsame Arbeit verrichtet«. So formuliert Ignatius von Loyola († 1556) in den »Geistlichen Übungen« (EB 236). Ignatius hat in seinem Leben

die Bundesinitiative Gottes mehrfach erfahren. Umso mehr beschäftigte ihn die Frage nach seiner Lebensantwort auf die Liebe Gottes. Denn Ignatius wusste sehr wohl: »Die Liebe besteht im Mitteilen von beiden Seiten« (EB 231). Da es um die Grundfigur christlicher Spiritualität geht, ist hervorzuheben: Was immer der Mensch in seiner Suche nach Gott tut (oder lässt), ist Antwort (oder verweigerter Antwort). Der christliche Glaube hat Antwortcharakter. Menschliche Schwäche und Sündhaftigkeit wird immer mit sich bringen, dass der Mensch hinter seinen Antwortmöglichkeiten zurückbleibt. Aber es gibt einen, der in seinem Leben und Sterben die Liebesantwort ganz und vorbehaltlos gegeben hat: Jesus Christus.

JESUS CHRISTUS – HEILIGE KOMMUNION VON GOTT UND MENSCH

Das Neue Testament hat für Jesus Christus viele Bilder und Namen. Paulus bezeichnet Jesus als »Ja«: »Denn Gottes Sohn Jesus Christus ... ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht« (2 Kor 1,19). Das bedeutet: Jesus Christus *ist* das Ja. Jesus Christus ist in Person »heilige Kommunion«, nämlich die Vereinigung von Gott und Mensch. Als solcher hat Jesus Christus sein Ja auch »für uns« gesprochen. Sein Ja ist unser Ja. Er will uns in sein Ja mit hineinnehmen. Darauf werden wir noch zurückkommen. Vorerst müs-

sen wir das zuletzt Gesagte noch genauer in den Blick nehmen. In den ersten Jahrhunderten des Christentums stand Jesus Christus im Zentrum des Meditierens und Denkens: Wer ist Jesus Christus? Wie ist das Zeugnis der Evangelien vom »Sohn Gottes« zu verstehen? Die Väter des Konzils von Chalkedon (451 n. Chr.) sagten es so: In Jesus Christus sind Gott und Mensch (und Welt) für immer miteinander einig geworden, und zwar »unvermischt und ungetrennt«. Wie diese Formulierung zustande kam, war eine knifflige Sache. Für unser Thema ist dies wichtig: Wenn Jesus Christus in Person die Vereinigung von Gott und Mensch ist (»heilige Kommunion« im wahrsten Sinn), dann nimmt er in seiner Person vorweg, was in jedem Menschenleben und für die ganze Welt noch aussteht und gelingen soll: die Wiedervereinigung aller Menschen mit Gott und untereinander! Jahrhunderte später werden die Väter des II. Vatikanischen Konzils auf diese Einsicht aufbauen und eine Spiritualität des Alltags eröffnen: »Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. Mit Menschenhänden hat er gearbeitet, mit menschlichem Geist gedacht, mit einem menschlichen Willen hat er gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt« (Gaudium et spes 22). Damit rückt Jesus Christus ins Zentrum christlicher Spiritualität. Als Grundfigur »heiliger Kommunion« von Gott und Mensch ist er das Maß schlechthin. Gestalt und Inhalt sind bei ihm eins. Es geht also nicht um eine Idee, auch nicht um ein Ideal (Ideale mutieren manchmal zu unbarmherzigen Götzen, die ihre Kinder

fressen). Es geht um eine Person. Christliche Spiritualität ist Beziehung zu Jesus Christus. Sie verwirklicht sich als Begegnung, und zwar in der Nachfolge Jesu. Sie ist schlicht, und ihre Echtheit liegt in der Schlichtheit.

EXKURS: CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT IST SCHLICHT

»Schlicht«: Die einen verbinden mit diesem Wort das Ungekünstelte, Echte und Authentische. Andere können im Schlichten nur das Fade, Anspruchslose, sogar Dumpfe sehen. Man kann also durchaus geteilter Meinung sein, ob Schlichtheit als Attribut christlicher Spiritualität überhaupt passt. Gemeint ist Folgendes: Christliche Spiritualität ist Nachfolge Jesu, ist Gehen auf dem Weg, den das Evangelium weist. Maßstab ist Jesus Christus, sein Wort und Wirken. Das ist einfach, jedenfalls nicht kompliziert. Die Umsetzung kann schwierig sein, aber die Basics bleiben einfach. »Gehen« meint zunächst tatsächlich den irdischen, leiblichen Weg, der nirgendwo anders als im alltäglichen Rahmen stattfindet. Dies spricht zuallererst für die behauptete Schlichtheit. Die Geschichte des christlichen Glaubens kennt zahlreiche Modelle, die den geistlichen Weg als inneren Weg der Seele, der über viele Stufen zur Schau Gottes führt, deuten. Solche Modelle haben ihre Berechtigung. Sie bieten eine gewisse Überschaubarkeit. Sie machen sogar Mut, weil sie von einem Weiterkommen

Christoph Benke

Mit »Kommunion« verbinden Katholiken gewöhnlich das Sakrament der Eucharistie. Doch das Wort hat viele Facetten und kann sogar als Schlüsselbegriff der christlichen Spiritualität verwendet werden. Christoph Benke entfaltet in diesem Buch, wie der Weg des »eucharistischen Menschen« aus der Enge des »Ich« zum »Du« und in die Welt hinausführt – und letztendlich in die Communio mit Gott.



CHRISTOPH BENKE, geb. 1956, Dr. theol. habil, Priester, geistlicher Leiter des Zentrums für Theologiestudierende der Erzdiözese Wien, mehrfacher Autor und Schriftleiter der Zeitschrift »Geist und Leben«

Mit Gott an einem Tisch

Christoph Benke



Kommunion als Leitmotiv
christlicher Spiritualität



www.tyrolia-verlag.at



TYROLIA